

VERZEICHNIS DER LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN DISSERTATIONEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN

Vorbemerkung der Redaktion

Die folgende Dokumentation basiert auf den in der Redaktion ›Sprachkunst‹, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Postgasse 7, 1010 Wien, eingelangten Anzeigen. Um auch weiter diese Dokumentation möglichst lückenlos durchführen zu können, sei hier die dringende Bitte an alle Referenten gerichtet zu veranlassen, dass jede literaturwissenschaftliche Dissertation kurz vor oder nach der Promotion des Doktoranden der ›Sprachkunst‹ bekannt gegeben werde. Die Promovierten ersuchen wir um eine Kurzfassung (bis zu fünfzehn Zeilen/ca. 150 Wörter).

1. Germanistik

ALKER Stefan: „... das Andere nicht zu kurz kommen lassen“. Werk und Wirken von Gerhard Fritsch, Wien 2007.

260 Seiten.

Ref.: Wendelin Schmidt-Dengler, Roland Innerhofer.

Gerhard Fritsch (1924–1969) gilt als einer der widersprüchlichsten und zugleich repräsentativsten Schriftsteller der 1950er und 1960er Jahre in Österreich. An seinen großen Romanen Moos auf den Steinen und Fasching könne man leicht eine Literaturgeschichte der frühen Zweiten Republik schreiben, heißt es immer wieder, und seine Tätigkeiten als Zeitschriftenherausgeber, Bibliothekar, Lektor, Beiträger zu Feierstunden und zur zeitgenössischen Literatur erlauben tiefe Einblicke in den Literaturbetrieb dieser Jahre. Zugleich haben Fritschs Texte wie die weniger anderer Autoren ihr Provokationspotenzial bewahrt. Sie sind eine schonungslose Auseinandersetzung nicht nur mit den politischen und gesellschaftlichen Zuständen des Landes, sondern auch mit den Bedingungen und Möglichkeiten der Schriftstellerei und den Problemen der individuellen, nicht zuletzt sexuellen, Selbstverwirklichung, die auch die Person des Autors betrifft. Diese Arbeit unternimmt eine Relektüre von Werk, literarhistorischer Position und literaturbetrieblicher Rolle des Schriftstellers erstmals anhand von Material aus dem Nachlass von Gerhard Fritsch, den der Verfasser für die Wienbibliothek im Rathaus aufgearbeitet hat. Unbekannte Entwürfe, zahlreiche Stellungnahmen, die umfassende Korrespondenz und vor allem die Tagebücher des Autors erlauben so ein neues Bild der österreichischen Literatur und des behandelten Autors.

AMBRUS Orsolya: Der ungarische Horváth. Eine bibliographische, thematische und textgenetische Spurensuche, Wien 2007.

239 Seiten.

Ref.: Wendelin Schmidt-Dengler, Pál Deréky.

Diese Dissertation fasst die bisherigen Kenntnisse über die Beziehungen Ödön von Horváths zu Ungarn zusammen und bietet viele eigene Forschungsergebnisse. Es wird bewiesen, dass die Beziehung Horváths zu Ungarn viel intensiver und produktiver war, als bis jetzt vermutet wurde: Wichtig ist der Briefwechsel von Horváth mit ungarischen Partnern. Hier habe ich einen besonderen Fund placiert: einen Brief von Horváth, der auf ungarisch geschrieben wurde und aus dem Jahr 1938 stammt. Es geht darin um seine ungarische Staatsbürgerschaft, die er bis an sein Lebensende behielt. Eine Beschreibung der textgenetischen Analyse und der Quellenforschung in der Literatur leitet die Präsentation der Entstehungsgeschichte des ›Dósa‹-Dramenfragments und des Stückes ›Ein Dorf ohne Männer‹ ein. Die zwei oben genannten Werke Horváths fokussierend wird eine Arbeitsmethode und eine spezifische Quellenbenützung des Autors dargestellt. Das Buch von Sándor Márki (›Dóza György és forradalma‹/›György Dóza und seine Revolution‹) dient als Grundvorlage dieses anfänglichen Dramenversuches, es wird dabei der Text dominant und bewusst in den Horváth'schen Text verwandelt und großteils übernommen. Bei dem Stück ›Ein Dorf ohne Männer‹ ist der Roman vom Kálmán Mikszáth (›A Szelistyei Asszonyok‹/›Die Frauen von Szelistye‹) ebenso stark präsent und intertextuell an der Sinnbildung beteiligt, nimmt aber die Rolle eines Prätextes an. Das Ziel dieser Arbeit ist, die Texte und die Textstufen in ihrer Entstehung zu begreifen und die verschiedenen Stadien des Schreibens nebeneinander zu stellen.

BRANDNER-KAPFER Andrea: Johann Joseph Felix von Kurz: Das Komödienwerk (Historisch-Kritische Edition), Graz 2007.

XIII, 818 Seiten.

Ref.: Beatrix Müller-Kampel, Wernfried Hofmeister.

Die Historisch-Kritische Edition der Komödien des Johann Joseph Felix von Kurz (1717–1784) umfasst die Sammlung sämtlicher erhaltener Texte des berühmtesten österreichischen Theater-schriftstellers des 18. Jahrhunderts. Mit der von ihm geschaffenen Figur des Bernardon prägte er während der Regierungszeit Maria Theresias die großen Bühnen des süddeutschen Raumes und beeinflusste durch seine unkonventionelle Dramaturgie noch Ferdinand Raimund und Johann Nestroy. Die Maschinenkomödien Kurz' zeichnen sich durch offene, teilweise absurde Dramaturgie aus, das Spiel steht im Vordergrund; Tanz, Gesang, Akrobatik, Vielsprachigkeit und Verwandlungen beherrschen das Geschehen. In der von Kurz geschaffenen ›Bernardonia-de‹ ist die Handlung meist nicht zielgerichtet; Intermezzi unterbrechen das Spiel, das vielfach unerwartete Wendungen nimmt, Bernardon ist die vom Geschehen getriebene Hauptfigur, die sowohl Diener als auch Herr sein kann. Im Spätwerk Kurzens wird Bernardon zu einer gemäßigeren Figur: Johann Joseph Felix von Kurz bearbeitet italienische und französische Vorlagen und passt seine letzten Komödien dem regelmäßigen Schauspiel an.

CENTOGLU Isabel Z.: Die Gedichte Friederike Mayröckers von 1945 bis 1965 anhand von ›Tod durch Musen. Poetische Texte‹, Wien 2007.

160 Seiten.

Ref.: Wendelin Schmidt-Dengler, Richard Schrodt.

›Tod durch Musen. Poetische Texte‹ ist Friederike Mayröckers erster umfangreicher Gedichtband, der die Gedichte von 1945 bis 1965 sammelt und 1966 erschien. Ziel der vorliegenden Studie ist die literarische Entwicklung Mayröckers anhand dieser Gedichtsammlung aufzuzeigen. Der Band ist in drei Zeiträume eingeteilt. Der erste Zeitraum enthält die Gedichte aus den Jahren 1945 bis 1950, der zweite die aus den Jahren 1950 bis 1960, und der letzte die Gedichte aus den Jahren 1960 bis 1965. Der Hauptakzent des Bandes liegt im letzten Abschnitt, denn dort sind die meisten Gedichte gesammelt. Die spezifische Eigenart der

Mayröcker'schen Arbeitsweise in den einzelnen Zeiträumen wird anhand der Analyse der dazu gehörenden Gedichte erläutert. Dabei wird festgestellt, dass Mayröckers Schreibweise sich Mitte der 1950er Jahre mit der Auseinandersetzung des Surrealismus und des Dadaismus zu verändern beginnt. Der Einfluss des Dadaismus, Surrealismus und der Arbeitsweise der Wiener Gruppe führt zu den „langen Gedichten“ im letzten Abschnitt der Sammlung. Die Gedichte aus dem ersten und zweiten Abschnitt wurden in verschiedenen Abständen von der Autorin mehrmals überarbeitet. Anhand der Fassungen aus dem Vorlass von Friederike Mayröcker in der Wienbibliothek werden die Arbeitsschritte einiger Gedichte bis zur letzten Fassung aufgezeigt. Außerdem wurde bei der Analyse dargestellt, dass Mayröcker ihre Arbeitsweise in ›Tod durch Musen. Poetische Texte‹ heute weiterentwickelt und weitergeführt hat.

DOLGAN Christoph: „Poesie des Begehrens“, Graz 2007.

340 Seiten.

Ref.: Ingrid Spörk, Gerhard Melzer.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Erörterung der Körperdarstellungen in den Texten Leopold von Sacher-Masochs. Eingebettet im literatur- und ideengeschichtlichen Zeitkontext werden Topoi in der Beschreibung der männlichen und weiblichen Körper aufgezeigt und anhand unterschiedlicher theoretischer Ansätze interpretiert. Während der weibliche Körper primär als ein Körper der Darstellung aufscheint und sich als ein betrachteter definiert, erscheint der männliche Körper einerseits als betrachtender und andererseits als einer, der sich durch taktile Sensationen als ein Körper des Erlebens Gewissheit verschafft. In einem weiteren Kapitel wird die ‚masochistische‘ Inszenierung dieser beiden Formen der Körperlichkeit betrachtet, wobei diese als ein Übergangsritual mit unterschiedlichen möglichen Ausgängen aus der in der Übergangsphase eingesetzten Gegen-Ordnung gelesen wird. Ferner werden mit dem Tier-Werden und den Anklängen an den grotesken Körperkanon zwei somatische Alternativen untersucht, um im Anschluss daran einigen Facetten der Masoch'schen Komik und damit einem kaum beachteten Aspekt des von ihm geschaffenen Werks nachzugehen. Zuletzt wird der Masoch'sche Textkörper im Hinblick auf einige spezifische, darin entworfene Sprachräume hinterfragt.

FREINSCHLAG Andreas: Theorie literarischer Provokation. Eine Grundlegung, Salzburg 2007.

239 Seiten.

Ref.: Karl Müller, Herwig Gottwald.

Literarische Provokation erscheint als eine spezifische Form des Handelns durch Sprache und als Spezialfall der Provokation. Dabei wird zwischen institutionalisierter Literatur und literarischen Sprechweisen unterschieden, von denen auch außerhalb der Institution Literatur Gebrauch gemacht wird. Im Rahmen des Kommunikationsmodells (Sender–Adressat–Referent) kann Provokation nur bedingt als Kommunikation gelten. Zentral sind weiter die Frage, inwiefern man in die Zukunft provozieren könne, und der Hinweis, dass für provokative Sprechakte Indirektheit charakteristisch ist. Es folgen grundsätzliche Überlegungen über den ästhetischen-literarischen Status (Kunst? Fiktion? Satire? Institutionalisierung?) Hinsichtlich der Komponente des Senders interessieren mich vor allem die Bedeutung sozialer Rollen und prägender Autorkonzepte, die Strategie der Selbstinszenierung und das Zusammenwirken mehrerer verschiedener Autoren. Den Hauptteil der Studie bilden Überlegungen zu Zielen von Provokationsversuchen: Jeder Provokationsversuch ist auf ein Bündel von Zielen ausgerichtet ist, von denen zumindest eines in der oppositionellen Teilreaktion des Adressaten besteht. Darüber hinaus ist zwischen Provokationsversuchen spielerischer, bittererster und gemischter Art zu differenzieren. Eine besondere Form der Provokation ist jene, die den Adressaten zu einer entscheidenden Auseinandersetzung drängen möchte („Proklesis“). Eine

andere fordert den Leser heraus, gegen eigene intellektuelle Widerstände die Lektüre eines Textes fortzusetzen. Ferner wird die verbreitete Auffassung diskutiert, nur Neues und Unerwartetes könne provozieren, Bekanntes und Erwartetes hingegen nicht. Zum Abschluss rücken auch Dritte ins Blickfeld: Beobachter können auf das Verhalten von Provokateuren und Adressaten Einfluss nehmen. Im Fall von Agitationen sind Dritte das eigentliche Ziel, gegen das die Adressaten aufgebracht werden sollen.

HELBERGER Martina: Salon-Kultur im Spiegel der österreichischen Turgenev-Rezeption. Ivan Turgenev; Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar, eine literarische Verflechtungsgeschichte zwischen Krimkrieg und Dreikaiserbündnis, Innsbruck 2007.

217 Seiten.

Ref.: Werner M. Bauer, Klaus Müller-Salget.

Im ersten Teil der Dissertation wird dargestellt, auf welche Weise die Turgenev-Rezeption von Russland in die Habsburger-Monarchie, in das unmittelbare Umfeld der österreichischen Autoren Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar gelangt. Auf Grund der historischen und biographischen Voraussetzungen der Autoren sowie der verfügbaren Übersetzungen wird untersucht, unter welchen Bedingungen im Zeitalter der „Bauernbefreiung“ (1861) und des Liberalismus, zwischen Krimkrieg und „Dreikaiserbündnis“, die Rezeption eines Autors, der im Westen zuerst durch die Veröffentlichung der Skizzensammlung ›Aufzeichnungen eines Jägers‹ bekannt wird, Einzug in die österreichischen Salons nimmt. Am Beispiel der Turgenev-Rezeption in Werken Ebner-Eschenbachs und Saars wird veranschaulicht, wie sich die kulturpolitische Rolle des Mäzenatentums im Zeitalter des aufkommenden Liberalismus auf die schriftstellerische Produktion sowohl Turgenevs als auch Ebner-Eschenbachs und Saars auswirkt und welche „Transmetteure“ in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen. Im zweiten Teil wird auf der Basis literaturtheoretischer Überlegungen zum „Segment“-Begriff, eine Methode zur Durchführung kulturgeschichtlicher Untersuchungen entwickelt. Demnach konstituieren sich Texte aus „Segmenten“, die sich im Rezeptionsprozess in verschiedener Hinsicht verändern und in der Rolle von Trägern kultureller Informationen auftreten. Dabei wird verdeutlicht, wie der kulturgeschichtliche Hintergrund von Turgenevs Herkunftswelt einerseits und der Berliner und Weimarer Goethe-Rezeption andererseits sowie die Verschmelzung des Goethe-Mythos mit „Segmenten“ aus Prätexten Turgenevs in den Erzählungen und Novellen Ebner-Eschenbachs und Saars ästhetisch umgesetzt werden.

HOISS Barbara Maria: „Ich erfinde mir noch einmal die Welt“. Versuch über Moderne, Heimat und Sprache bei Franz Tumlér, Innsbruck 2006.

560 Seiten.

Ref.: Johann Holzner, Sieglinde Klettenhammer.

Das Titelzitat ist Tumlers Text ›Bei den Tabakblättern‹ entnommen, in dem er sich mit poetologischen Fragestellungen auseinandersetzt. Ausgehend davon gliedert sich die Arbeit in zwei Teile. Der erste beschäftigt sich mit Tumlers Einordnung als Autor der Moderne und mit seiner Verarbeitung des Themas ‚Heimat‘ in seinen großen Prosatexten wie ›Das Tal von Lausa und Duron‹, ›Der Ausführende‹, ›Der Soldateneid‹, ›Der alte Herr Lorenz‹, ›Heimfahrt‹, ›Ein Schloß in Österreich‹, ›Der Schritt hinüber‹, ›Der Mantel‹, ›Nachprüfung eines Abschieds‹ und ›Aufschreibung aus Trient‹. Im 2. Teil geht es um Tumlers Ansichten zur Sprache, zum Erzählen und zur Literatur. Aufgezeigt werden diese an seinen kurzen Prosatexten, Rezensionen, Hörspielen, Briefen und bisher unveröffentlichten Materialien aus dem Nachlass. Der starke Bezug zu Adalbert Stifter kommt ebenso zur Sprache wie die Verbindung zum Nouveau Roman.

MALAJ Edmond: Skanderbeg in der albanischen und deutschen Literatur seit dem 15. Jahrhundert, Graz 2007.

387 Seiten.

Ref.: Beatrix Müller-Kampel, Ingrid Spörk.

Gjergj Kastrioti, Skënderbeu (Georg Kastriota, Skanderbeg 1405–1568) ist der albanische Nationalheld. Er hat 25 Jahre lang gegen die osmanischen Besatzungsheere gekämpft. Über Skanderbeg wurden in vielen Sprachen und in verschiedenen Epochen viele historische und literarische Werke geschrieben. So wurden sein Leben und seine Taten auch zum Stoff der Literatur. In dieser Arbeit habe ich mich mit der Figur Skanderbegs in der albanischen und in der deutschen Literatur beschäftigt. Die Zielsetzung dieser Dissertation besteht in: der Darstellung der historischen Figur Skanderbegs; einer umfassenden Darstellung der literarischen und historischen Skanderbeg-Werke der albanischen Literatur-Historiographie; einer umfassenden Darstellung der literarischen und historischen Skanderbeg-Werke der deutschen Literatur und Historiographie; der Skizzierung der literarischen Epochen, in denen diese Werke geschrieben wurden, und der historischen Hintergründe, die zu ihrer Entstehung beigetragen haben. Fast für jeden Autor der hier verwendeten Werke werden kurze bio-bibliographische Daten angegeben. Für jedes Werk werden die Arten der Perspektivierung, in denen Skanderbeg sowohl von den Historikern als auch von den Dichtern dargestellt. Idealisierung seiner Figur: Skanderbeg als christlicher Held, als nationaler Held; Skanderbeg als sentimentaler Mensch, als negativer Mensch. Abschließend wird eine möglichst vollständige Bibliographie jener Werke angegeben werden, die mir nicht zugänglich waren, oder überhaupt verschollen sind.

MÜLLER Romy: Spunk! Feministische Sprechakteurinnen bei Christine Nöstlinger und Astrid Lindgren, Klagenfurt 2006.

221 Seiten.

Ref.: Arno Rußegger, Alois Brandstetter.

In einem ersten Teil werden sowohl persönliche biographische Aspekte der beiden Autorinnen als auch die Rolle feministischer Fragestellungen in der Rezeption beleuchtet. Darüber hinaus erfolgen literarische und motivische Betrachtungen der ausgewählten Primärliteratur. In einzelnen Themenkomplexen ist es Ziel der Arbeit, Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der Texte der beiden Autorinnen herauszufiltern, um zu einer Spezifikation der Mädchenfiguren in ihren Romanen zu gelangen. Dabei spielen u. a. Aspekte wie Körperlichkeit, Religion, Heimatempfinden, Familienstrukturen, Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein, Beziehungskonstellationen zu Mutter, Vater und FreundInnen, das eigene Erwachsenwerden sowie die Sprache eine wichtige Rolle. Diese Annäherung führt zur zentralen Frage nach einer ‚weiblichen‘ Sprache der Mädchenfiguren. Ausgehend von der feministischen Linguistik zielt die Arbeit darauf ab, die Sprache, das Sprechverhalten und Gesprächsmuster der weiblichen Figuren zu analysieren, mit besonderem Bezug auf die feministische Sprachwissenschaftlerin Senta Trömel-Plötz. Unter dem pädagogischen Aspekt von Kinder- und Jugendliteratur als nachhaltiger Quelle der Wertevermittlung wird untersucht, inwiefern es den beiden Autorinnen gelungen ist, die Sprache von Frauen der geforderten Veränderung zuzuführen bzw. Modelle vorzugeben, wie diese positive Wandlung vor sich gehen kann. Der letzte Teil der Dissertation widmet sich daher der Frage nach den Erkenntnissen für die feministische Linguistik. Pointiert ausgedrückt sucht die Dissertation schließlich zusammenzufassen, was Frauen in sprachlicher Hinsicht von Pippi & Co. lernen, abschauen und umsetzen können, um zu einer eigenen weiblichen Sprache zu gelangen, die den feministischen Forderungen einer machtvollen Ausdrucksweise entspricht, mit der frau sich Gehör verschaffen kann.

NOTHEGGER-TROPFMAIR Sonja: Die „neue Frau“ der 20er Jahre am Beispiel von Vicki Baum. Literarische Fiktion oder konkreter Lebensentwurf? Innsbruck 2007.

247 Seiten.

Ref.: Johann Holzner, Sieglinde Klettenhammer.

In dieser Arbeit soll geklärt werden, ob die in der Sekundärliteratur gängige Zuordnung Vicki Baums zur Unterhaltungsliteratur gerechtfertigt ist. In einem ersten Schritt wird anhand einer Analyse ihrer Autobiographie ›Es war alles ganz anders‹, die im Vergleich mit den Erinnerungen Gabriele Tergits ›Etwas Seltenes überhaupt‹ gelesen wird, untersucht, inwieweit ihre eigene Biographie als Vorlage für ihre Romanfiguren dient. In einem zweiten Schritt wird versucht, aufgrund der Themenwahl die literarische Qualität von Vicki Baums Werken zu bestimmen. Als Grundlage dient die Auseinandersetzung um den §218, die in den 20er Jahren erbittert geführt wird. Im Vergleich ihrer stud. chem. Helene Willfüer mit den Arbeiten von Friedrich Wolf (›Cyankali §218‹), Irmgard Keun (›Gilgi – eine von uns‹) und Arnold Zweig (›Junge Frau von 1914‹) stellt sich heraus, dass die genannten literarischen Werke keine neuen Argumente in die Diskussion einbringen und stattdessen Abtreibung als Privatsache ansehen. Als „erstklassige Schriftstellerin zweiter Güte“ bezeichnet sich Vicki Baum selbst – aus ästhetischer Sicht ist ihr zuzustimmen, aufgrund ihres Zugangs zu ihren vielfältigen Themen verdient sie genauere Beachtung.

RIEDER Bernadette: Unter Beweis: Das Leben. Sechs Autobiographien deutschsprachiger SchriftstellerInnen aus Israel, Innsbruck 2006.

410 Seiten.

Ref.: Klaus Müller-Salget, Karl Müller.

„Autobiographie“ wird in dieser Dissertation als kommunikativer Akt der Selbstmitteilung aufgefasst, der den Autobiographen/die Autobiographin in ein bestimmtes Verhältnis zur Öffentlichkeit setzen soll. Mit der Darstellung des eigenen Lebens soll eine bestimmte Sicht vom Selbst bewiesen werden. In der Untersuchung wird angenommen, dass die Lebenserinnerung entlang einer Reihe konventionalisierter Fragestellungen (stoff- und genrebedingte Topoi) erfolgt. Die Autobiographien von Max Brod, Lola Landau, Max Zweig, Anna Maria Jokl, Alice Schwarz-Gardos und Willy Verkauf-Verlon werden daraufhin auf diese Topoi untersucht. Dem geht eine kritische Reflexion des Topos-Begriffs voraus. In der Verknüpfung mit einer Textgattung findet die Toposforschung schließlich eine auf ihre rhetorischen Wurzeln zurückgehende Anwendung. Die davon abgeleitete Analysemethode gewährleistet eine breite, nicht auf das „Auffällige“ fokussierte Textanalyse, d. h. eine, die sich (vorerst) von den gewohnten Zugängen der Exilliteraturforschung und der Autobiographieforschung im Kontext von nationalsozialistischer Verfolgung und Vertreibung frei weiß. Dennoch wird die Arbeit mit einer Darstellung der historischen Bedingungen für deutschsprachige Einwanderer und deutschsprachige Literatur in Palästina/Israel und einem Überblick über die Forschung zur deutschsprachigen Literatur in Palästina/Israel auch im exilliterarischen Diskurs verortet. Am Ende der Untersuchung stehen Hypothesen über die Intentionen der AutobiographInnen. Es zeigt sich, dass die vermittelten Selbstbildnisse sehr voneinander unterschieden sind, obwohl die stoffgebenden Lebensverläufe sich an entscheidenden Punkten, wie dem Heimatverlust und dem Neuanfang in Palästina/Israel, kreuzen. So müssen auf der Basis der Textanalyse anhand der konventionalisierten Topoi der Textgattung ‚Autobiographie‘ die vertrauten Paradigmen des exilliterarischen Diskurses wie Überlebensschuld und Identitätsbruch mit je individuellen Kernthemen ergänzt werden.

RIEGER Markus, Zum Symbolgehalt der Uniform in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit, Wien 2007.

321 Seiten.

Ref.: Wendelin Schmidt-Dengler, Herbert Hrachovec.

Die Dissertation untersucht auf der Basis eines semiotischen Konzepts die Verwendungsweisen des Zeichens „Uniform“ in der österreichischen Literatur von 1918–1938. Die radikale Veränderung der politischen Verhältnisse im Jahr 1918 prägt diese Werke, das Zeichen „Uniform“ erfährt hier seine produktivste Verarbeitung. Die Untersuchung dieser historischen Zäsur und der politisch-sozialen Verhältnisse der zwanziger Jahre im Uniformdiskurs ist die zentrale Aufgabenstellung der Arbeit. Im ersten Abschnitt wird eine Semiotik der Uniform entwickelt. Texte von Karl Kraus und Rudolf Jeremias Kreutz, die sich mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigen, bilden die Basis des zweiten Kapitels. Die Uniform transportiert im Kontext dieser Werke vor allem eine kriegskritische bzw. pazifistische Sicht. Die Zeitschrift ›Die Musket‹ erschien von 1905 bis 1941. Die Theoretische Einmarbeitung des New Historicism eröffnet das dritte, zentrale Kapitel. Texte Robert Hohlbaums und Karl Paumgartens verarbeiten das Uniformmotiv, um das antisemitische, deutsch-nationale bzw. nationalsozialistische Gedankengut der Autoren vor dem Hintergrund der zwanziger Jahre zu transportieren. Es schließen sich ausführliche Analysen der frühen Romane Joseph Roths an, die um das Ablegen der Uniform nach dem Krieg und die Bedeutung dieses Verlusts für den Heimkehrer, den typischen Vertreter der ‚Lost Generation‘, kreisen. Exkurse stellen Verbindungen zu anderen Texten der zwanziger Jahre von Leo Perutz, Felix Dörmann und Robert Musil her. In Franz Werfels ›Mörder‹-Novelle bekommt das Zeichen „Uniform“ vor allem eine tiefenpsychologische Dimension, während ›Barbara oder die Frömmigkeit‹ in seiner Funktion als Zeitdokument der Umsturzwochen des Herbsts 1918 gelesen wird. Kapitel vier untersucht dann die Beziehung von Uniformmotiv und habsburgischem Mythos. Die Autoren Joseph Roth, Alexander Lernet-Holenia und Rudolf von Eichthal bilden dabei eine Art Antiklimax in Hinblick auf die literarische Qualität der Verarbeitung des Uniformmotivs. Der ›Schlafwandler‹-Trilogie von Hermann Broch ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

SCHWAGERLE Elisabeth: Peter Handke et la France. Réception et traduction, Wien 2007.

630 Seiten.

Ref.: Wendelin Schmidt-Dengler, Birgitt Wagner, Jürgen Doll, Gerald Stieg.

In Frankreich zählt Peter Handke zu den bekanntesten deutschsprachigen Autoren. Sein Werk ist beinahe zur Gänze ins Französische übersetzt. Handke genießt in Frankreich auch ein großes Renommee als Filmemacher und Drehbuchautor einiger Filme von Wim Wenders. Diese große – übrigens auch stets umstrittene – Präsenz Handkes lässt sich nur durch mehrere Faktoren erklären. Ausgehend von Pierre Bourdieus Feldtheorie analysiert diese Dissertation die französische Rezeption Handkes (Zeitraum 1967–2006). Mithilfe von Presse-, Radio- und Fernsehmaterial werden die unterschiedlichen Positionen des Autors im französischen literarischen Feld im bestimmt. Die Arbeit analysiert einerseits den Einfluss Frankreichs und der französischen Literatur auf Peter Handke und sein Werk, andererseits die bedeutende Rolle, die Peter Handke als Kulturmediator gespielt hat: Er hat zahlreiche französische Autoren ins Deutsche übersetzt (Bove, Char, Ponge, Modiano, Duras, Goldschmidt, Bayen, Genet). Die Arbeit zeigt auch die Auswirkungen, die diese Übersetzungen auf das Werk Handkes hatten, sowie die poetischen Verflechtungen zwischen seinen eigenen Werken und den von ihm übersetzten Texten.

SICKS Kai Marcel: Stadionromane. Der Sportroman der Weimarer Republik, Wien 2006.

276 Seiten.

Ref.: Wynfrid Kriegleder, Erich Kleinschmidt.

In den zwanziger Jahren wird der Sport zu einem kulturellen Massenphänomen. Die Dichter und Philosophen, Soziologen und Anthropologen eröffnen eine essayistische Debatte, die

im Sport alles erkennen will. Ein erst in Ansätzen semantisiertes Kulturphänomen, steht der Sport jedweden Projektionen offen. Im Rahmen der Sporteuphorie entsteht aber auch ein neues, bislang wenig beachtetes literarisches Genre: der Sportroman. Unter Titeln wie ›Tim der Torwart‹, ›Um den großen Preis‹ oder ›Endspurt‹ werden die typischen, mit Sport verbundenen Themen und Motive bearbeitet. Allerdings kleiden die Romane nicht bloß herkömmliche Narrative „trivialer“ Literatur in ein neues (modernes) Gewand; die Banalität der literarischen Sporterzählungen täuscht: Im Zeichen des Sports schaltet sich das Genre in kulturelle Problemstellungen der Zwischenkriegszeit ein. Dies stellt die vorliegende Dissertation dar: Sie untersucht die mannigfaltigen Beziehungen, die zwischen den Romanen und anderen Schreib- und Erzählweisen ihrer Epoche bestehen. Vier Text-Kontext-Interaktionen vollziehe ich nach: das Verhältnis der Sportromane zur psychologischen Literatur über den Willen, zur fiktionalen Literatur über die Neue Frau, zur Ratgeberliteratur der Lebensreformbewegung und zu literarischen und filmischen Repräsentationen faschistischer Idealkörper. Die These lautet, dass die Betrachtung dieser Interaktionen nicht nur ein neues Verständnis der Romane ermöglicht, sondern dass sie ebenso signifikante kulturelle Sinnzusammenhänge sichtbar macht sowie Relationen zwischen Textsorten und Diskursen. Text- und Kulturanalyse gehen eng miteinander einher; und dies entspricht nicht zuletzt den Forderungen einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturforschung, wie sie sich als zentrales Paradigma der Germanistik spätestens seit dem Jahr 2000 durchgesetzt hat.

TOKUNAGA Kyoko, *Poetologie des Zufalls. Gestörter Körper, verrückter Ort und gestockte Zeit im Werk von Ingeborg Bachmann*, Graz 2007.

261 Seiten.

Ref.: Kurt Bartsch, Gerhard Melzer.

In der vorliegenden Arbeit wird die thematische Verschränkung von „Körper“, „Ort“ und „Zeit“ im Werk von Ingeborg Bachmann herausgearbeitet. Diese drei Komponenten werden als Medium betrachtet, in dem die äußere und innere Geschichte beschrieben und gespeichert werden. Wenn das Werk Bachmanns unter diesem Gesichtspunkt gelesen wird, zeigen sich die Motive des gestörten Körpers, des verrückten Orts und der gestockten Zeit. Diese Arbeit befasst sich mit der Suche nach dem Grund für die Störung der Wahrnehmungssinne, die räumliche Entstellung und die Suspension der Zeit, um ihre Literatur als „Poetologie des Zufalls“ herauskristallisieren zu lassen. Bachmann bezeichnet das Konsequente, das Grundprinzip der aufklärerischen Vernunft, als „etwas Furchtbares“. Indem das Prinzip des Zufalls in die Dimension der kalkulierbaren Kausalität der Ratio eingeführt wird, leistet ihre „Poetologie des Zufalls“ mit ihrer unberechenbaren Zufälligkeit den Widerstand gegen die fortlaufende Entwicklungsgeschichte der aufklärerischen Vernunft, deren negativer Höhepunkt mit dem Rückfall in Barbarei im 20. Jahrhundert markiert worden ist. Ihre „Poetologie des Zufalls“ rüttelt in der Form einer Flaschenpost an der Tradition der postalischen Institution der den Ursprung suchenden abendländischen Metaphysik und zeigt den klaffenden Abgrund der Geschichte nach der jüngsten Katastrophe. In dieser Hinsicht soll die Poetologie Bachmanns um den Aspekt des Zufalls bereichert und erneuert in der Poesie nach Auschwitz platziert werden.

2. Anglistik und Amerikanistik

BANAUCH Eugen: *„Home“ as thought between quotation marks. The fluid exile of Jewish Third Reich refugee writers in Canada 1940–2006*, Wien 2007.

248 Seiten.

Ref.: Waldemar Zacharasiewicz, Wynfrid Kriegleder.

Die vorliegende Arbeit legt zum ersten Mal eine eingehende Untersuchung der Exilliteratur jüdischer Flüchtlinge aus dem Dritten Reich nach Kanada vor und schließt damit eine Lücke innerhalb des Feldes der Exilforschung. Die Anwendung und Kombination unterschiedlicher Methodologien weist darüber hinaus in neue Richtungen für mögliche weitere Forschungsarbeiten in diesem Bereich. Es wird die kulturelle und literarische Arbeit der jüdischen, österreichischen, deutschen, kanadischen Autoren Henry Kreisel, Eric Koch, Carl Weiselberger und Charles Wassermann untersucht, die als Internierte und so genannte ‚Enemy Aliens‘ im Jahr 1940 via Großbritannien nach Kanada gelangt und dort nach 1945 auch geblieben sind. Die Arbeit bezieht weiters auch andere SchriftstellerInnen und ehemalige Internierte in Kanada, wie Helene Askenasy, Marta Karlweis-Wassermann, Walter Jelen, Peter Heller, Anthony Fritsch, Hans Eichner, Ernest Borneman, Walter Igersheimer and Harry Seidler mit ein. Die Arbeit stellt das Konzept des ‚Fluiden Exils‘ vor. Dieser Begriff wird als inklusive Herangehensweise betrachtet, wobei diesem aber semantisch das Exil als Auslöser für den Beginn des Kulturkontakts in Kanada eingeschrieben ist. Das Konzept bietet die Möglichkeit, ausgesprochen divergente Konstruktionen transkultureller Identitäten zu integrieren, die unterschiedliche Entwürfe jüdischer, deutscher, österreichischer und kanadischer Welten in ihren Texten hybrid verhandeln und so zu kulturellen Kontaktzonen werden.

BUSHGOKAJ Arben: *The Book and the Poet. Biblical Themes and Imagery in Emily Dickinson's Poetry*, Graz 2007.

294 Seiten.

Ref.: Walter Hölbling, Roberta Maierhofer.

Ziel dieser Arbeit ist es, die zahlreichen biblischen Motive und Anspielungen in den Gedichten Dickinsons zu identifizieren und diese mit dem in der Bibel passenden Kontext zu verbinden. Zunächst erfolgt eine Analyse der Natursymbolik, die mit den biblischen Konzepten zusammenhängt, insofern die Naturanschauung als eine Quelle göttlicher Offenbarung erscheint. Andere Motive wie Tiere, Vögel, Pflanzen oder Blumen dienen nicht nur dazu, menschliche Stimmungen widerzuspiegeln, sondern auch die religiösen Beziehungen der Charaktere zu zeigen. Die Figur des Jesus Christus steht im Zentrum des dichterischen Charakterzeichnungen Dickinsons. Er ist das Leib gewordene Wort. Sein irdisches Leben, seine Mission und sein Opfer sind in vielen Gedichten Dickinsons durch Lehnwörter, Verschnitte oder Ausarbeitungen biblischer Strophen, Parabeln oder durch unmittelbare Verweise auf die Figur Christus codiert. Dabei werden die Evangelien für den Leser aktualisiert. Die anderen Teile fokussieren sich auf solche Themen, die mit der Person und Aufgabe Jesus Christus zu tun haben: Tod, Auferstehung, der Himmel und die Sakramente. Dickinson erkennt die Wichtigkeit der geistlichen Erfahrung und die Verbindung mit dem Göttlichen. Die Dimension der göttlichen Liebe wird in einem großen Teil der Gedichte gestaltet. Dickinson wuchs in einer äußerst religiösen Atmosphäre auf, die sie in ihrem eigenen Leben und in ihrer eigenen Arbeit lebendig erhielt. Biblische Einflüsse haben die Anschauung Dickinsons über den Tod in beachtlichem Maße geformt. Der letzte Teil befasst sich mit der Transformation biblischer Charaktere in den Gedichten Dickinsons, um verschiedene Aspekte des Menschenlebens aus der Sicht der Dichterin darzustellen.

CHEN Hong: *Going Zhongyong-Confucianism and reader-response criticism as basic directions for English literature teaching/learning in China*, Klagenfurt 2007.

240 Seiten.

Ref.: Werner Delanoy, Franz Kuna.

Das – vom Konfuzianismus abgeleitete – Prinzip des Zhongyong wird als Grundlage herangezogen, um die Praxis des Lehrens/Lernens der englischen Literatur in China anzuleiten, mit

besonderer Berücksichtigung einiger Probleme, die aus der Verletzung des Zhongyong-Prinzips resultieren. Zhongyong kommt ebenfalls als Maßstab zum Tragen, um die Leser-Theorien der westlichen Literaturwissenschaft zu bewerten. Fünf Modelle werden diskutiert, namentlich Rosenblatts transaktionale Theorie, Isters Theorie ästhetischer Wirkung, Bentons „secondary world“-Theorie sowie Delanoys dialogische Theorie. Zhongyong Merkmale können in all diesen Modellen wiedergefunden werden. In der Folge werden Zhongyong und Leser-Theorien zusammengeführt, um Grundlagen für pädagogische Strategien zu gewinnen und um ein Zhongyong-Modell vorzuschlagen, das sowohl studenten- wie lehrerorientierte als auch prozess- und ergebnisorientierte Ansätze entwickelt.

GEHRKE Ingrid: Der intellektuelle Polygamist: Carl Djerassis Grenzgänge in Autobiographie, Roman und Drama, Graz 2007.

270 Seiten.

Ref.: Walter Grünzweig, Arno Heller.

Der weltberühmte Chemiker Carl Djerassi – vor allem bekannt als „Vater der Pille“ – beginnt mit knapp 65 Jahren eine zweite Karriere als Schriftsteller, in der er seit den späten 80er Jahren eine Sammlung von Kurzgeschichten, vier autobiographische Texte, fünf Romane (*science-in-fiction*) und sechs Theaterstücke (*science-in-theatre*) verfasst hat. Das zentrale Thema in allen Texten bildet die Darstellung der Naturwissenschaft als „Kultur“ und die kritische Reflexion des Normensystems, an das sich Naturwissenschaftler zu halten haben, wenn sie innerhalb der *academic community* reüssieren wollen. Neben der Publikationspraxis, dem Streben nach Priorität und Anerkennung, stellt Djerassi kollegiale Formen der Zusammenarbeit ebenso in Frage wie den rein rationalen Anspruch von Naturwissenschaft, ausschließlich nach objektiven Kriterien vorzugehen. Wissenschaft wird als Machtspiel von egozentrischen Forschern portraitiert, das mehr durch persönliche Eitelkeiten als durch wissenschaftliche Neugier motiviert scheint. Neben der pädagogischen Intention verfolgt der Autor mit seinem Schreibprojekt auch persönliche Interessen: die Texte dokumentieren einen Reflexionsprozess über die eigene Entwicklung vom Wissenschaftler zum Schriftsteller. Durch die unterschiedlichen Zugänge in Autobiographie und Roman gelingt Djerassi die komplexe Identitätskonstruktion eines intellektuellen interkulturellen Polygamisten, der durch die positive Bewertung der Exilerfahrung auch seine verdrängten europäischen Wurzeln in sein Selbstbild erfolgreich integrieren kann. Die Dissertation stellt die erste Monographie zum literarischen Werk Carl Djerassis dar und versucht durch die Analyse der zentralen Texte einen Überblick über die thematische Vielfalt seines Schaffens zu geben.

MIHALY Petra: The transformation of English catholic fiction after the Second Vatican Council, Wien 2007.

VIII, 320 Seiten.

Ref.: Ewald Mengel, Rudolf Weiss.

Die Geschichte der englischen katholischen Literatur ist durch eine außergewöhnliche Blüte im 19. und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet. Englische katholische Autoren gewannen einen zuvor kaum vorstellbaren Einfluss. Vor allem aber waren viele dieser Schriftsteller – wie Graham Greene, Evelyn Waugh, G. K. Chesterton oder Muriel Spark – Konvertiten, deren Weltsicht die englische katholische Literatur für lange Zeit bestimmte. Tatsächlich hatten Konvertiten dem englischen Katholizismus bereits seit der „Oxford Movement“ in der anglikanischen Kirche Mitte des 19. Jahrhunderts sein öffentliches „Gesicht“ gegeben – vor allem durch die Konversion von John Henry Newman, der nicht nur im Bereich der Theologie großen Einfluss ausübte, sondern auch einer der ersten bedeutenden modernen katholischen Schriftsteller in England wurde. Die öffentliche

Akzeptanz katholischer Autoren ist besonders bemerkenswert angesichts der Tatsache, dass Katholiken seit der Englischen Reformation bis fast in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein schwerer Verfolgung ausgesetzt waren. In den frühen 1960er Jahren änderte sich jedoch die katholische Literatur in England in vielerlei Hinsicht schlagartig. Anstelle der zuvor dominanten Konvertiten übernahm nun eine Reihe von katholisch aufgewachsenen Autoren wie David Lodge, John Braine oder später Piers Paul Read die Führungsrolle. Durch sie wurde das katholische „Ghetto“ zum bestimmenden Thema. An die Stelle der „ewigen“ kirchlichen Lehre traten nun der religiöse Zweifel und die Infragestellung der Glaubenssätze. All diese Entwicklungen lassen sich historisch mit Veränderungen in der katholischen Kirche in Verbindung bringen (Zweites Vatikanisches Konzil (1962–1965), aber auch mit weiter reichenden sozialen Entwicklungen in Großbritannien und der westlichen Welt in den 1960er Jahren.

MLAKAR Heike Elisabeth: *Merely being there is not enough: Women's Roles in Autobiographical Texts by Female Beat Writers*, Graz 2007.

225 Seiten.

Ref.: Walter Hölbling, Hugo Keiper.

Trotz zahlreicher feministischer Errungenschaften hinsichtlich der Sichtbarmachung von Autorinnen im zeitgenössischen U.S. Literaturkanon sind Diane di Prima, Joyce Johnson, Hettie Jones oder Brenda Frazer noch immer Namen, die nur einem kleinen Zirkel interessierter Literaturkritiker bekannt sind. Bis in die Mitte der 1990er Jahre hat sich die Literaturwissenschaft kaum mit Werken von Schriftstellerinnen der *Beat Generation* beschäftigt, da deren schriftstellerisches Schaffen – im Gegensatz zu den männlichen Beats – stets im Hintergrund stand. Die vorliegende Dissertation analysiert vier autobiographische Werke von Frauen der *Beat Generation*, kategorisiert diese hinsichtlich verschiedener autobiographischer Unterkategorien und vergleicht die Texte mithilfe von Werkzeugen der feministischen Literaturwissenschaft. Bei den Texten handelt es sich um die Memoiren ›Memoirs of a Beatnik‹ (1969) von Diane di Prima, ›Minor Characters: A Young Woman's Coming of Age in the Beat Generation‹ (1983) von Joyce Johnson, ›How I Became Hettie Jones‹ (1990) von Hettie Jones und ›For Love of Ray‹ (1971) von Brenda Frazer. Die autobiographischen Texte der *female Beats* beschäftigen sich mit den Ereignissen der Zeit und stellen die Beziehungen zu Freunden, aber auch zu den männlichen Ikonen – Jack Kerouac, Allen Ginsberg, LeRoi Jones/Amiri Baraka und Ray Bremser – in den Vordergrund. Aus heutiger Sicht besonders bedeutsam ist die weiblichen Sichtweise der Autorinnen, die ein gänzlich differenziertes Bild über die männlich dominierte und sexistische *Beat Generation* liefert.

SABADELLO Christine: *The representation of Austria in contemporary American fiction*, Wien 2007.

240 Seiten.

Ref.: Franz-Karl Wöhrer, Astrid Fellner.

Die imagologische Studie erforscht, wie Österreich und die Österreicher mit ihrer Kultur, Traditionen, Charakteren, Politik, Architektur, sozialen und kulturellen Eigenschaften in amerikanischer Literatur dargestellt werden. In erster Linie wurden repräsentative belletristische Werke ausgewählt, zusätzlich ein Reiseführer und ein Drehbuch. Ziel ist es, diese Images aufzulisten und sie auf ihre Authentizität hin zu überprüfen. Dabei werden die amerikanischen Stereotypen in Kontrast zu jenen Merkmalen gestellt, die von Österreichern (Erwin Ringel, Gerhard Roth, Hilde Spiel) diskutiert werden (Hetero-Images vs. Auto-Images). Ob in der amerikanischen Rezeption auch neue Österreich-Klischees vermittelt werden, die die

bestehenden positiv oder negativ variieren, wird ebenfalls erfragt. Besondere Aufmerksamkeit gilt sozialen und historischen Relationen: etwa der medizinische Versorgung in Wien (insbesondere um 1900), der Prostitution, der Kaffeehauskultur, der Wiener Architektur, mit Fokus auf Historismus und Jugendstil. Weiters werden die Authentizität von Aussagen der fiktiven Charaktere und Erzähler über die Österreicher und Österreich analysiert und die Verwendung der Erzähltechnik ausgewertet. Die Arbeit endet mit Beiträgen zweier Autoren der behandelten Werke, die sich zu ihren Beweggründen, Österreich als Schauplatz und fiktive österreichische Charaktere zu verwenden, geäußert haben. Eine Kurzfassung aller vierzehn analysierten Werke wird angeführt, um die Übersicht über die ausgewerteten Primärwerke und das Untersuchungsspektrum der Dissertation zu erleichtern.

3. Romanistik

BANDELLA Monica: „Tu al difficil sentier di gloria il varco / mi apristi, e tu la man tremante in pria / ferma rendesti ad incurvar grand'arco“. Il carteggio tra Saverio Bettinelli e Teresa Bandettini Landucci (1793–1808), Salzburg 2006.

510 Seiten.

Ref.: Peter Kuon, Luisa Ricaldone.

Die Dissertation ist eine kritische Edition der Korrespondenz zwischen Teresa Bandettini Landucci und Saverio Bettinelli die aus 208, zwischen 1793 und 1808 verfassten Briefen besteht. Bettinelli (Mantua, 1718–1808), ein Jesuit und bedeutender Intellektueller im italienischen und europäischen Kulturbetrieb des ausgehenden 18. Jahrhunderts, war Autor verschiedener literaturkritischer und ästhetischer Essays, welche die Reflexion über das spannungsvolle Verhältnis zwischen Klassizismus und vorromantischen Tendenzen vorantrieb. Sein Werk ist wesentlicher Bezugspunkt für alle Forschungen zur italienischen Spätaufklärung. Weit weniger bekannt ist Teresa Bandettini Landucci (Lucca, 1763–1837), eine Stegreifdichterin, die später auch als Autorin reüssierte. Sie machte aus ihrer literarischen Tätigkeit einen Beruf und schlug sich um die Jahrhundertwende als *femme de lettres* in einem zwischen egalitären Denken und literarischer Misogynie, zwischen aufgeklärten Monarchisten, revolutionären Ideen und Bonapartismus tief gespaltenen Italien durch. Der Briefwechsel ist in erster Linie ein wertvolles Beispiel für eine im aufklärerischen und vorromantischen Europa weit verbreitete kommunikative Praxis. Sie zeugt von der internen Dynamik eines engen Beziehungsnetzes, das im Literaturbetrieb des 18. Jahrhundert von der schriftlichen Korrespondenz als einer Art intellektueller Konversation lebt. Der häufige Registerwechsel und die rein literarische und selbstreferentielle Dimension des Briefwechsels erlauben es, ihn als eine Sonderform rhetorischer Übung und literarischen Ausdrucks zu bestimmen, die hybriden Gattungen, wie etwa der Autobiographie und dem Tagebuch, nahe steht.

RODRIGUES-MOURA Enrique: Relaciones literarias entre la Península Ibérica y Brasil: estudio y edición crítica de la obra poética de Manoel Botelho de Oliveira (1636–1711). [Literarische Beziehungen zwischen der Iberischen Halbinsel und Brasilien: Interpretation und kritische Edition des literarischen Werks von Manoel Botelho de Oliveira (1636–1711).] Madrid/Innsbruck 2006. [Im Rahmen des Doctor-Europeus-Programms der Complutense-Universität Madrid.]

3 Bde. 1477 S.

Ref.: Eugenia Popeanga (Madrid)/Vania Chaves (Lissabon); Christopher Laferl (Salzburg)/Rita Marquilha (Lissabon)

Mit dieser Dissertation wird eine kritische Edition sowie eine Interpretation des literarischen Werks des mehrsprachigen Autors Botelho de Oliveira vorgelegt: ›Hay amigo para amigo‹ (1663), ›Lira sacra‹ (1703), ›Música do Parnasso‹ (1705) und verstreute Gedichte. Die Arbeit leistet im Wesentlichen zu folgenden drei Forschungsbereichen einen Beitrag: 1) Verortung des Autors im literarischen Feld seiner Epoche; 2) kritische Edition seines mehrsprachigen literarischen Werks (Portugiesisch, Spanisch, Italienisch und Latein); 3) Erstellung seiner Biographie. Vertreten wird die These, dass der Ausgangspunkt der Interpretation von Botelho de Oliveiras Werk die Analyse seiner Poetik sein muss. Diese speist sich aus dem abendländischen literarischen Kanon des 17. Jahrhunderts und partizipiert somit an der Imitatiokonzeption, die sich an großen Modellautoren orientiert ohne diese mittels der Kategorie der Nationalliteratur zu erfassen. Diskutiert wird zum einen die vorliegende Forschungsliteratur und zum anderen wird aus „systemischer“ Perspektive eine Verortung des Autors im kulturellen Feld seiner Zeit vorgenommen, das als äußerster Okzident der *translatio studii* verstanden wird. Überdies wird sein erster gedruckter Text, ›Hay amigo para amigo‹, der bis heute von der Kritik nicht zur Kenntnis genommen wurde, vorgestellt (Coimbra, 1663, anonym). In der kritischen Edition werden Probleme diskutiert, die sich bei der Herausgabe eines Werks ergeben, das von einem nicht-muttersprachlichen Autor in der Zeit vor den orthographischen Normierungstendenzen verfasst wurde. Dabei wird eine vorsichtige Modernisierung der Schreibung des Portugiesischen als Muttersprache des Autors und eine vorsichtige Bewahrung der Orthographie der Fremdsprachen vorgeschlagen.

4. Slawistik

KELIH Emmerich: Geschichte der Anwendung quantitativer Verfahren in der russischen Sprach- und Literaturwissenschaft, Graz 2007.

345 Seiten.

Ref.: Peter Grzybek, Wolfgang Eismann.

Die Dissertation setzt sich mit der Geschichte quantitativer Verfahren in der russischen Sprach- und Literaturwissenschaft auseinander. Zentrales Resultat der Arbeit ist, dass statistische Verfahren ein integraler Bestandteil russischer sprach- und literaturwissenschaftlicher Abhandlungen sind. Darüber hinaus zeigt sich, dass die bisherige Anwendung derartiger Verfahren sich auf fünf unterschiedliche „Forschungsprogramme“ gliedern lässt: (1) Anfänge und so genannte Vorläufer (A. S. Budilovi, D. N. Dikaraev, N. G. Ernyševskij u. a.). (2) Statistische Arbeiten aus dem Bereich der Kazaner und Moskauer Schule. (3) Quantitative Versanalysen im Kontext des russischen Symbolismus (Andrej Belyj) und Russischen Formalismus (B. V. Tomaševskij, B. I. Jarcho). (4) Herausbildung der „Sprachstatistik“, die in den 50er und 60er Jahren eine erste theoretische Begründung der Anwendung statistischer Verfahren in der Sprach- und Textanalyse liefert. (5) So genannte Quantitative Linguistik mit Fokus auf der Untersuchung des „Textes“ und der Analyse von quantitativen Wechselbeziehungen und quantitativen Gesetzmäßigkeiten (Zipf'sche Gesetz, Menzerath'sche Gesetz).

SWIERKOSZ-IWANOWSKA Halina, Cyprian Norwid. Zycie i tworczość. Wybrane zagadnienia. (Cyprian Norwid. Life and work.), Wien 2006.

357 Seiten.

Ref.: Bonifatius Miazek, Alois Woldan.

Diese Arbeit befasst sich mit dem Leben und Werk des polnischen Dichters der Romantikzeit, Cyprian Norwid. In fünf Kapiteln stelle ich Norwid als Dichter, als Autor außergewöhnlicher

Prosa, aber auch als Maler, Graphiker und Kupferstecher dar. In Kapitel I erinnere ich an die Biographie von Norwid, seinem wichtigsten Werk, wird doch die Biographie als eine text-schaffende Kategorie verstanden. In diesem Kapitel stelle ich kurz den „europäischen Norwid“ und den aktuellen Norwid vor. Kapitel II ist „Norwid, dem Zauberkünstler“ gewidmet. Gegenstand besonderen Interesses in diesem Kapitel sind die Selbstportraits von Norwid, ihre Interpretation erweitert auf beachtliche Art und Weise das Verständnis von Norwid als Künstler und als Mensch. In Kapitel III versuche ich auf die Frage zu antworten, worauf die Ungewöhnlichkeit und die Originalität von Norwids Prosa beruht und nachzuweisen, dass Norwid es verdient, als einer der hervorragendsten polnischen Novellisten bezeichnet zu werden. Kapitel IV ist den Schwarzen und Weißen Blumen gewidmet, die als eine literarische Form der Daguerreotypie verstanden werden können. Sie sind eigentümliche Versuche, die Formen anstreben, die man mit heutigen Begriffen als „Tatsachenliteratur“ und „Essay“ bezeichnen kann. Das letzte Kapitel ist der Epistolographie Norwids gewidmet. Über 1000 Briefe des Dichters sind erhalten. Die Briefe Norwids haben einen enormen Erkenntnis- und Literaturwert, machte er doch aus der Epistolographie eine mit dem übrigen literarischen Schaffen gleichrangige Gattung. In meiner Arbeit möchte ich die Einheit der Kunst Norwids aufzeigen, die verloren geht, wenn man sich mit seinen literarischen Werken und seiner Kunst getrennt befasst.

TUTAVAC Vesela: Komparatistische Erforschung der humanistischen Prosa Spaniens und Dalma-tiens des 16. Jahrhunderts, Wien 2007.

245 Seiten.

Ref.: Radoslav Katičić, Alfred Noe.

Die Epoche des Humanismus als Kulturphänomen in der europäischen Geistesgeschichte wird definiert durch die enge Verbundenheit ihrer prominentesten Persönlichkeiten mit der Tradition der Antike und durch ebenso stark ausgeprägtes Streben der Autoren, die Inspirati-on für ihr Schaffen und die Antworten auf die Fragen der Zeit, die sie bewegten, aus der Anti-ke zu schöpfen. Dabei ist es wichtig hervorzuheben, dass die humanistischen Bestrebungen, im 14. Jahrhundert von Dante und Petrarca eingeleitet und bis in das 16. Jahrhunderts andau-ernd, als Humanismus im engeren Sinne betrachtet werden müssen. Denn die europäische Kulturgeschichte erlebte schon im 12. und im 13. Jahrhundert eine Blüte des mittelalterlichen Humanismus, wir erwähnen hier den kastilischen Hof Alfonso des Weisen in Spanien und die Schule von Toledo. Gleichfalls soll nicht vergessen werden, dass Humanismus zum Ende des 18. Jahrhunderts in Europa auch eine Rolle gespielt hat, jedoch was das Leben, die Kul-tur und die gesellschaftliche Entwicklung im Allgemeinen betrifft, keine so Wichtige und Entscheidende wie im Vergleich zu jener in der Zeit der Renaissance. Unsere Arbeit setzt sich als Ziel, die Literaturkontakte zwischen zwei Literaturen in einem Zeitrahmen zu erforschen, welches das Ende des 15. Jahrhunderts und das 16. Jahrhundert einschließt und zwar in der Intertextualität der Prosawerke einiger prominenter humanistischer Autoren: Juan Luis Vives, Fernan Perez de Oliva, Alfonso de Valdés und Lorenzo Palmireno aus Spanien und Marko Maruli, Nikola Modruški, Juraj Šišgori und Vinko Pribojevi; aus Dalmatien.

5. Klassische Philologie

GLASER Gabriele: Cloelia, obses Porsennae. Geschichte ihrer Rezeption, Salzburg 2006.

II, 320 Seiten, 11 Abb.

Ref.: Gerhard Petersmann, Herbert Grassl.

Cloelia, die als römische Geisel dem Etruskerkönig Porsenna überstellt wurde und in spektakulärer Weise über den Tiber floh, steht als langlebiges Beispiel und ideale Verklärung römischer Heldenhaftigkeit im Zentrum der Untersuchung. Die Grauzone zwischen Historizität und Phantasie, das sich in einer Frau paradigmatisch manifestierende altrömische Heldenideal und die in der Protagonistin aufgezeigte hohe ethische Norm wahren Römertums begründen und fördern eine von der Antike über das Mittelalter und die Renaissance bis in die jüngste Zeit reichende Wirkungsgeschichte. Die Figur der Cloelia hat in der Geschichtsschreibung, im Epos, bei Rhetoren, Satirikern, Philosophen und in der Exemplumliteratur ihren festen Platz. Alle Belegstellen der lateinischen Literatur bis ins 6. Jh. sowie griechische Versionen dieses Zeitraumes als eigenständige Varianten der Erzählung werden analysiert. Die Auswahl der Autoren des Mittelalters und der Neuzeit erfolgt nach ihrer Bedeutung und Herkunft (Deutschland, Italien, Frankreich), auf zahlreiche Beispiele in Kunst und Musik wird exemplarisch verwiesen. Folgende Fragestellungen stehen bei der Betrachtung der Texte im Mittelpunkt: die Funktion der Cloelia im Kontext und innerhalb des Werkes, ihre Überlieferungstradition, ihre literarhistorische Einbettung, ihre sozio-kulturellen, politischen, philosophischen, religiösen Hintergründe sowie die biographische Bedingtheit des jeweiligen Autors. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass Cloelia eine *virgo vere Romana* verkörpert, in die zeitlose, allgemeingültige Normen und Werte zur moralisch-sittlichen Orientierung gelegt werden können und die ein Sinnbild für Patriotismus und Heldenmut, aber auch für die Emanzipation einer Frau darstellt. Ihre Aktualität hat sie bis heute bewahrt, wie Umsetzungen in modernen Medien zeigen.

HAHNL Petra: „Ego sum Natura“ (Alanus ab Insulis Pl. 6, 167) ; Naturvorstellungen der neuplatonisch-christlichen Literatur des 12. Jahrhunderts und deren antike Grundlagen, Wien 2007.

187 Seiten.

Ref.: Christine Ratkowitsch, Kurt Smolak.

In der Entstehung des Kosmos erscheint die Natur nicht nur als philosophisch-naturwissenschaftliche Größe, sondern auch als Personifikation und Allegorie. Bis jetzt fehlt eine für die Natura-Konzeption des Mittelalters wichtige sprachliche und inhaltliche Untersuchung von Platon, Cicero, Chalcidius, Lukrez und Ovid. Da sich aber Ansätze für die Gestalt der Natura in den antiken philosophischen (Platon, Cicero, Chalcidius, Lukrez), poetischen (Ovid, Statius, Claudian) und christlichen Werken (z. B. Laktanz, Ambrosius, Prudentius, Dracontius) finden, ist es Ziel dieser Arbeit zu zeigen, dass die neuplatonisch – christliche Dichtung des 12. Jahrhunderts antike heidnische und christliche Naturvorstellungen rezipiert und sich die Gestalt der Natura, wie sie am Ende bei Bernardus Silvestris und Alanus ab Insulis auftritt, nicht erst aus Claudians Natura, wie ein Großteil der Forschungsliteratur annimmt, sondern schon aus den Unterдемирген Platons, Ovids *melior natura* und der Venus des Lukrez entwickelt. Platon, der mit seiner im ‚Timaios‘ geschilderten Kosmogonie die Antike nachhaltig beeinflusste und durch die Renaissance des Neuplatonismus im späten 11. und 12. Jahrhundert in Frankreich auch das Hochmittelalter prägte, hat durch die Aufteilung der Schöpfung auf einen Demiurgen und dessen Unterдемирген den Grundstein für die allegorische Gestalt der Göttin Natura gelegt hat. Die Einschränkung auf die oben genannten Autoren ergibt sich daraus, dass sie alle der platonische Delegationsgedanke verbindet, der für die so genannte Schule von Chartres von größter Bedeutung war. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der poetischen, mythologischen Darstellung der Natur und nicht im abstrakten Interesse an natürlichen Phänomenen. Die Unterдемирген in Platons ‚Timaios‘ können nämlich, wie zu zeigen versucht wird, mit der Gestalt der Natura, die in den Werken eines Ovid, Claudian, Bernardus Silvestris und Alanus ab Insulis als Personifikation und Allegorie erscheint, parallelisiert werden, wie es die so genannte Schule von Chartres getan hat.

TREU Christine Elisabeth: Die Bildersprache des hebräischen Psalters und ihre Übertragung ins Griechische. Eine Untersuchung zum Septuaginta-Psalter, Wien 2007.
379 Seiten.

Ref.: Georg Danek, James Alfred Loader.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit zwei großen thematischen Blöcken: Erstens der Bildersprache des Psalmenbuchs im Alten Testament als kulturspezifischen Phänomenen, zu betrachten. Den zweiten thematischen Block bildet die griechische Übersetzung des hebräischen Psalmentexts (Septuagintatext). Der Aufbau der Arbeit am Text gliedert sich in vier Schritte: 1. In Zuge des ersten Schritts werden im gesamten Text des Psalters alle Stellen als sprachliche Bilder markiert, an denen kein wörtliches, sondern ein gleichnishaftes, metaphorisches, allegorisches oder symbolisches Verständnis vorliegt. 2. Das auf diese Weise gesammelte Textmaterial wird im folgenden Schritt nach Sprechakten (Wer interagiert mit wem?) geordnet und nach Bildfeldern (anthropologische Grundsituationen) unterteilt. 3. Im Rahmen der Übersetzungsanalyse, die den Hauptteil der vorliegenden Arbeit darstellt, werden der hebräische Ausgangstext und die griechische Übersetzung einander gegenübergestellt. Im Fall einer sprachlich nicht erklärbaren Abweichung wird auf interpretative Weise versucht, eine Erklärung für die griechische Übersetzung zu finden. Beobachtungen zur Übersetzungstechnik, zum Gebrauch der Vokabel, zum Umgang mit theologischen Ideen sowie ein Blick auf die Lesart von Bildern im Alten Orient sind in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung. 4. Im letzten Schritt werden die aus der Übersetzungsanalyse gewonnenen Ergebnisse ausgewertet und im Überblick zusammengefaßt. Die Funktionsweise der Bildersprache im Psalter wird als Ergebnis zum ersten thematischen Block dargestellt, die bei der Übersetzung ins Griechische vorgefundenen Phänomene werden als Ergebnis zum zweiten thematischen Block beschrieben und anhand von Beispielen belegt. Ergänzt wird die Darstellung durch eine Einschätzung des Einflusses griechischer Vorstellungen und sprachlicher Gegebenheiten. Sowohl der Gegenstand der vorliegenden Arbeit als auch die Methodik erfordern einen interdisziplinären Ansatz. Die Auseinandersetzung mit angrenzenden Wissenschaftsdisziplinen (Religionsgeschichte, Anthropologie, Sprach- und Literaturwissenschaft) ergänzen daher die Arbeitsweisen der Klassischen Philologie.

6. Vergleichende Literaturwissenschaft

AUFSCHNAITER Barbara; Bewege Körper. Ausdrucksformen nonverbaler Kommunikation in der Erzählprosa von Fëdor M. Dostoevskij, Innsbruck 2007.
394 Seiten.

Ref.: Maria Deppermann.

Diese Dissertation untersucht nonverbale narrative Kommunikationsstrukturen in Fëdor M. Dostoevskijs Erzählwerk, von den ›Armen Leuten‹ bis zu den ›Brüdern Karamazov‹. Um die verschieden modalen Erscheinungsformen nonverbalen Verhaltens in Erzähltexten erfassen und darstellen zu können, wurde ein Kategorisierungskatalog benötigt, der sich unter Einbeziehung nonverbaler Kommunikationsforschung auf der Primärebene an dem literaturwissenschaftlich ausgerichteten Begriffsinstrumentarium und Beschreibungsmodell von Barbara Korte in ›Körpersprache in der Literatur‹ orientiert. Er umfasst körpersprachliche Modi wie Kinesik (Gesichtsausdruck, Blickverhalten, Körperhaltungen und -bewegungen, und automatische physiologische und physiochemische Reaktionen), Haptik (Berührungsverhalten), Proxemik (Raumverhalten) und Paralinguistik (Intonationsverhal-

ten). Das nonverbale Ausdrucksverhalten der Figuren gibt nicht nur Auskunft über mentale Befindlichkeiten, interpersonale Strukturen und Charaktereigenschaften, sondern lässt eine visuell-materielle Kommunikationsebene in Dostoevskijs Romanen entstehen, die derart kunstvoll mit der Figuren-Interaktion verflochten ist, dass sie bislang gleichsam ‚übersehen‘ wurde.

BRÖTZ Dunja: Dostoevskijs ›Idiot‹ im Film. Ein intermedialer Vergleich des Romans mit Akira Kurosawas ›Hakuchi‹, Saša Gedeons ›Návrat idiota‹ und Wim Wenders ›The Million Dollar Hotel‹, Innsbruck 2007.

306 Seiten.

Ref.: Maria Deppermann, Klaus Zerinschek.

Im intermedialen Vergleich von Dostoevskijs Roman ›Der Idiot‹ (1868) mit drei Filmen aus drei unterschiedlichen, kulturellen Kontexten und historischen Perioden – mit Akira Kurosawas ›Hakuchi‹ (1951), Saša Gedeons ›Návrat idiota‹ (1999) und Wim Wenders' ›The Million Dollar Hotel‹ (2000) – werden verschiedene Formen von Transformationsprozessen und transmedialen Analogien zwischen Literatur und Film untersucht. Während es sich bei den ersten beiden Filmen um Adaptationen des Dostoevskij-Romans, also eines gemeinsamen „Hypotexts“ (Genette), handelt, greift Wenders' Film nicht direkt auf den Idioten zurück. Thematische und strukturelle Parallelen mit Dostoevskijs Werk legitimieren jedoch einen transmedialen Vergleich, was die in dieser Dissertation durchgeführte narratologische Untersuchung beweisen soll. – Als methodische Kriterien wurden dem intermedialen Vergleich die narrativen Ebenen von Roland Barthes zugrunde gelegt, die dieser 1966 in Anlehnung an Vladimir Propp, Algirdas J. Greimas und Tzvetan Todorov in seiner Studie ›Introduction à l'analyse structurale des récits‹ entwickelte. Als zweite Basis dienten die theoretischen Ansätze von René Girard zum „mimetisch-triangularen Begehren“, von Michail Bachtin zur Funktion des „karnevalistischen Skandals“ und von Horst-Jürgen Gerigk zur „Phänomenologie der Verknennung“.

HUMPEL Bernhard: Das Werk Lajos Grendels (Ein ungarischer Schriftsteller in der Slowakei), Wien 2007.

300 Seiten.

Ref.: Pál Deréky, Mihály Pázajbély.

Die Arbeit stellt das literarische Werk des Autors und seine Rezeption vor, wobei sie ihn in die sich dadurch auftuenden Kontexte einzuordnen versucht: Ungarische Literatur der (Tschecho-)Slowakei, so genannte Prosawende (bzw. Postmoderne) innerhalb der ungarischen Literatur, Berührungspunkte zum tschecho-slowakischen Kulturkreis (slowakische und tschechische Literatur). Als Quellen werden sämtliche für mich verfügbare ungarischsprachige Schriften des Autors verwendet sowie die sich darauf beziehende Sekundärliteratur. Meine Arbeitsweise ist es, mich von sämtlichen (auch literaturwissenschaftlichen) ideologischen „-ismen“ freihaltend, in gewisser Weise traditionell (oder sei es positivistisch) das vorhandene Material aufzuarbeiten. Das Ergebnis zeigt Grendels Schaffen als einen Entwicklungsprozess und bietet in gewisser Weise einen Ausgleich zwischen den oft einseitigen Sichtweisen (etwa postmodern versus traditionell) an, mit deren Kategorien gewisse Lager innerhalb der ungarischen Literaturkritik an das Werk dieses wichtigsten Autors der ungarischsprachigen Prosa in der heutigen Slowakei herangehen. Wurde Grendel nach seinem literarischen Durchbruch 1981 als Teil der ungarischen Prosawende vereinnahmt, so wurden seine späteren Werke (etwa ab 1989), die weniger vom Standpunkt der Autorreferentialität gelesen werden können, ihrer Form wegen als Abstieg eingestuft bzw. von Seiten der national-konservativen Seite als inhaltlich zu liberal abgeurteilt. Die theoretische

Auseinandersetzung mit Fragen der Literatur findet sich in den behandelten Schriften des Autors ebenso wie das Aufzeigen von deren Spuren in seinen literarischen Werken (neben ungarischen Einflüssen, unter denen besonders Krúdy, Mikszáth und Mézőly Miklós hervorzuheben wären, der so genannte Magische Realismus, tschechische Autoren) und seine Wirkungsgeschichte auf die ungarische Literatur der Slowakei und die jüngeren Generationen der slowakischen Prosaisten.